



Merseburgische Blätter.

Neunter Jahrgang. 19. August.

Der Treue Schwur. (Fortsetzung.)

5. Die Bedingung.

Odenhorst fand seine Adelheid wieder. Ein gleichtönender gegenseitiger Freudenruf, eine Umarmung, in dem die Seligkeit eines ganzen Lebens lag, das war Alles für mehrere Augenblicke. Wer weiß, wie lange die kostbare Zeit diesem wortlosen Freudenrausche noch geopfert wäre, wenn nicht einer von Odenhorst's Leuten an den Rückzug erinnert und den Berauschten aus seinem Traume geweckt hätte.

Nun erst erzählte Adelheid, welchen Todeserschreck ihr sein Brief, den sie von Stern erhalten hatte, gemacht, welchen unendlichen Schmerz sie über seine Flucht gehabt, wie derselbe sie auf's Krankenlager geworfen, und nur die Hoffnung, die Stern und ihre Eltern ihr stets erhalten habe, sie dem Leben wieder gegeben hätte. Die Wiederherstellung seines Feindes Thorschmid habe diese um so mehr genährt, als der Rector der Universität, ein Hausfreund ihres Vaters, ihm vertraute, daß von Seiten seiner gegen Odenhorst nichts unternommen wäre, und daß, wenn der Verwundete wieder gesunden sollte, der wiederkehrende Flüchtling nur eine Strafe pro forma zu fürchten habe; denn man kenne ihn und seinen Gegner.

„Das Alles hatte ich Dir geschrieben,“ fuhr Adelheid fort, „hatte Dir mein Elend, den verzehrenden Gram um Dich geschildert, Dich bei unserer Liebe beschworen, zu uns zurückzukehren und bis zur gelegenen Zeit einen Zufluchtsort in unserm Hause zu suchen. Doch so oft ich Deinen Freund Stern um Nachrichten von Dir fragte, zuckte er jedesmal die Achsel und versicherte, durchaus von Dir nichts weiter gehört zu haben. Thorschmid aber mußte sichere

Späher besolden, denn ihm gelang es, zu erfahren, was Du unternommen, und er eilte, von diesem zu voreiligen Handeln den besten Gebrauch für seine Rache zu machen. Eines Tages, als wir eben früh Morgens eine Landparthie machen wollten, und der Wagen schon vor der Thüre stand, sprengte eine Escaffette vor unser Haus. Ein Brief Deines Vaters an den meinigen forderte sein Zeugniß, daß er unschuldig an dem Beginnen seines Sohnes sey, und daß nur dieses ihn von einem schmähhchen Tode retten könne. „Da ist keine Zeit zu verlieren,“ sagte mein Vater zu uns, die wir erwartungsvoll jede Miene desselben zu deuten suchten; „Odenhorst's Vater ist in Lebensgefahr seines Sohnes wegen; ich soll ihn retten können; also den Koffer schnell gepackt, Postpferde bestellt und hin nach Braunschweig.“ Die Bitte, mich mitzunehmen, wurde von den Eltern bewilligt, und so sind wir seit etlichen Tagen hier.“

„Und mein Vater, mein armer hülfloser Vater?“ fragte Emil mit Thränen im Auge.

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür, und Vater und Sohn stürzten sich sprachlos in die Arme.

Warner hatte ihn durch eine treue Darstellung des ganzen Vorfalles, den er mit allen Umständen der Executiv-Behörde vorlegte, und durch die er selbst seines Hausfreundes Ehre rettete, aus den Händen seiner Richter gerissen; und er wurde sogleich wieder auf freien Fuß gestellt, als Warner Emils Briefe an ihn und seine Tochter dem Maire vorzeigte.

Alle stürmten jetzt auf Emil ein, dem Dienste des Herzogs zu entsagen, nach Göttingen zurück zu kehren, seine Studien fortzusetzen, und in den Armen der Freundschaft und der Liebe sein Glück zu suchen, das er unter den obwalt-

tenden Umständen doch nie in seinem jetzigen Verhältnisse zu finden hoffen dürfte. Sein Vater, der Kaufmann Warner und selbst der Oberamtmann suchten mit den eindringlichsten Worten ihn zu dem Besseren hinzuwenden; Adelsheid nannte ihn mit dem zärtlichsten Namen, beschwor ihn unter Thränen, sich nicht wieder von ihr zu trennen; Warner widerlegte den Einwurf, daß er hier ein Geächteter und in Göttingen der Rache Thorschmid's ausgefest sey, mit den kräftigsten Versicherungen, daß er Alles, wenn gleich mit den theuersten Opfern, reguliren wolle. Aber Odenhorst konnte dem Gedanken nicht Raum geben, seinem theuren Herzoge jetzt den Dienst aufzusagen, wo es gerade darauf ankam: Leute zu haben, die in Noth und Tod sich treu bewährten; denn ohne solche wäre es unmöglich gewesen, das kühne Wagstück glücklich auszuführen.

Doch Adelsheid bat so dringend, klagte in so herzbestürmenden Worten über Emils Kälte; Warner und Odenhorst's Vater machten es ihm so begreiflich, daß Ein Mann dem Herzoge nicht fehlen würde, daß der von allen Seiten Bestürmte schwankend wurde. Und als nun endlich Adelsheid einen kostbaren Ring vom Finger zog, und ihn dem Geliebten mit der Bedingung gab, nie einer Andern zu huldigen, bis er ihr denselben zurückgesendet hätte, und dann ihr Grab mit Lilien zu bepflanzen, da sank er aufgelöst von Schmerz und Wonne in ihre Arme und wollte eben das Versprechen geben, um seine Entlassung, beim Herzoge anzuhalten.

In diesem Augenblicke aber stürzte einer von seinen Leuten athemlos in's Zimmer mit dem Schreckensruf: „Die Feinde sind nahe, wir müssen zurückeilen!“ und Odenhorst umarmte im heftigsten Kampfe mit sich selbst seine Geliebte, gab den Scheidegruß den Uebrigen, und mit den Worten an Adelsheid: „Deine Bedingung soll mir heilig seyn, Treue bis in den Tod!“ folgte er raschen Schrittes dem anmahnenden Boten und zog dahin in den heißen Kampf für die gerechte Sache seines so ungerrecht behandelten Landesfürsten.

6. Das Gefecht bei Delper.

Bei seinem Herzoge angelangt, erfuhr er von diesem, daß der General Reubel bei D'hof (in der Nähe von Braunschweig) 4000 Mann seiner Division concentrirt habe und Glanfeurs

bereits ganz in die Nähe der Stadthore vorgezogen wären; daß der General Gratien mit einer holländischen Division zu seiner Verfolgung von Erfurt aufgebrochen und der General Ewald von Glückstadt aus ins Hannoversche über die Elbe gegangen sey, um diesen Strom zu decken. Der Herzog schien anfangs ungehalten über das lange Ausbleiben Odenhorst's, als er aber vernahm, welchen Kampf mit Liebe und Pflicht der arme Bedrängte bestanden habe, drückte er ihm dankbar die Hand und sagte: „Das macht Sie mir um so werther, lieber Odenhorst; denn Sie konnten zu viele Gründe für Ihr Austreten aufstellen, daß nicht Jeder Sie entschuldigt hätte. Der Eid zwar, den Sie mir geleistet haben, könnte noch eine bindende Kraft für den Redlichen haben, aber er war einem Geächteten, einem vom scheinbaren Recht der Uebermacht Verfolgten geleistet, und jede Kirche hätte Sie desselben nicht nur entbunden, man würde es sogar eine rechtliche Handlung nennen. Doch Sie wollten Ihren bedrängten Landesfürsten nicht verlassen und — hier mein fürstliches Ehrenwort — ich werde das zu belohnen wissen, sollte einst ein gerechteres Schicksal mich wieder in mein rechtmäßiges Erbe einsetzen; vorläufig ernenne ich Sie zum Hauptmann, das Uebrige wird von dem Glücke unserer Waffen abhängen.“

Des andern Tages früh Morgens stießen die Braunschweiger mit dem Corps des Generals Reubel ganz in der Nähe der Stadt, bei dem Dorfe Delper kämpfend zusammen, und — merkwürdig genug — die Uebermacht mußte der Tapferkeit, die Kraft dem Muthe weichen, und als Sieger zog der Herzog noch desselben Tages wieder in seine Residenz ein.

Aber er hatte auch den Verlust so mancher seiner Braven zu betrauern und die schmerzlichsste Besorgniß mit davon zu nehmen, welches Loos diejenigen treffen würde, die verwundet zurückgelassen werden mußten, weil ihre Fortschaffung nur dem schnellen Vordringen des Herzogs Hindernisse in den Weg gelegt und ihn so vielleicht in die Hände seiner Feinde geliefert hätte.

Auch Odenhorst traf das Loos, als schwer Verwundeter heimgebracht und dem Maire des Orts überwiesen zu werden, denn zu seinen Eltern wollte er nicht, so dringend auch der Vater bat, um nicht neues Unheil auf sein

Haupt zu bringen; ihn aber weiter zu transportiren, erlaubte die starke Schußwunde in der linken Brustseite nicht, und der herbeigerufene Arzt erklärte, daß er nicht dafür siehe, daß auf der ersten Viertelmeile der junge Krieger seinen Tod finden würde.

Adelheid warf diese Nachricht aus einer Ohnmacht in die andere, und unter verzweiflungsvollem Schmerz brachte sie die folgende Nacht zu, denn es wurde ihr nicht einmal gestattet, ihren theuern Emil besuchen zu dürfen, weil der von starkem Blutverluste Betäubte noch vor Allem gehütet werden mußte, was auf ihn einen besondern Eindruck machen dürfte.

Des andern Tages aber, als bereits der Herzog mit seiner Schaar nach Hannover aufgebrochen war und es ruhiger in der Stadt wurde, suchte Warner Eintritt in das Lazareth zu finden; wo dem Verwundeten ein besonderes Stübchen eingeräumt war. Er sah seinen Liebling da liegen, regungslos, nur aus tiefer Brust dann und wann ein leises Stöhnen, sonst aber unbewußt desjenigen, was mit ihm vorging, und mit kummerbedecktem Antlitz verließ er das Krankenhaus, um seiner Tochter nur einen erdichteten Trost zu bringen.

Odenhorst's Vater indessen wich nicht von dem Krankenlager seines Sohnes, und er hatte die Freude, nach zweien Tagen schon einige Worte, wenn auch nur leise gesprochen, von demselben zu hören. Aber der Arzt untersagte durchaus jedes Gespräch, theils weil durch die damit verbundene Anstrengung die mögliche Genesung weiter ausgesetzt, theils aber auch, weil die zu besprechende Angelegenheit ruhestörend für das Gemüth und also durchaus dem Verwundeten höchst nachtheilig würde.

So vergingen 6 Tage, ohne daß man von dem Arzte eine bestimmte Erklärung oder die Erlaubniß erhielt, sich persönlich von dem Verwundeten Zustand zu überzeugen, was für diejenigen, die ihn liebten, um so betrübender war, als man im Genesungsfalle nur für die künftigen Tage Odenhorst's fürchten konnte, denn Schmach und Tod war der gewöhnliche Urtheilspruch über die kühnen Vertheidiger ihres Vaterlandes; auch hatte man kürzlich nur noch 15 gefangene Officiere an einem Vormittage süßliren sehen, und zu frisch war dieses Schreckenschauspiel noch bei Odenhorst's Familie im Andenken, als daß sie nicht zuweilen

der stille Wunsch durchschauern sollte: so stirbt er noch ohne Schande.

Endlich kam die ersehnte Stunde, wo Warner und dessen Tochter in die Krankenstube gelassen wurden, und nun, da die Hand der Liebe in der seinen ruhte; da Trost und Hoffnung aus dem Munde einer Adelheid kam: da war es kein Wunder, daß Odenhorst von Tage zu Tage der Wiederherstellung näher kam und der Arzt nach einem Monate — in welcher Zeit der Kaufmann Warner, mit Zurücklassung seiner Tochter, bereits nach Göttingen heimgekehrt war — mit Gewißheit versprechen konnte: bald werden Sie den Herrn Hauptmann aus der Krankenstube sehen.

(Beschluß folgt.)

Die Tanzwuth, eine Volkskrankheit im Mittelalter.

Von Dr. Hecker.

Noch waren die Nachwehen des schwarzen Todes nicht verschwunden und die Gräber so vieler Millionen kaum eingesunken, als in Deutschland ein seltsamer Wahn die Gemüther ergriff und, der göttlichen Natur des Menschen Hohn sprechend, Leib und Seele in den Zauberkreis höllischen Aberglaubens forttrieb. Es war eine Verzükung, welche den Körper wunderbar durchrasste und länger als zweihundert Jahre das Staunen der Zeitgenossen erregte, seitdem aber nicht wieder gesehen worden ist. Man nannte sie den Tanz des heiligen Veit, bacchantischer Sprünge wegen, mit denen die Kranken in wildem Reigen schreiend und wuthschäumend den Anblick von Besessenen darboten. Sie blieb nicht auf einzelne Orte beschränkt, sondern verbreitete sich, vorbereitet durch die herrschende Sinnesart, über ganz Deutschland und die nordwestlichen angrenzenden Länder durch den Anblick der Leidenden, wie eine dämonische Volkskrankheit.

Schon im Jahre 1374 sah man in Aachen Schaaren von Männern und Frauen aus Deutschland ankommen, die, vereint durch gemeinsamen Wahn, in den Straßen und in den Kirchen dem Volke dies sonderbare Schauspiel gewährten. Hand in Hand schlossen sie Kreise, und ihrer Sinne anscheinend nicht mächtig, tanzten sie stundenlang in wilder Raserei, ohne Scheu vor den Umstehenden, bis sie erschöpft niederfielen; dann klagten sie über große Be-

Klemmung und ächzten, als stände ihnen der Tod bevor, bis man ihnen den Unterleib mit Tüchern zusammenschnürte, worauf sie sich erholten und frei blieben bis zum nächsten Anfälle. Diese Einschnürung geschah wegen der Trommelsucht, welche sich nach dem krankhaften Toben einstellte, oft half man aber noch kunstloser mit Faustschlägen und Fußritten auf den Unterleib. Während des Tanzens hatten sie Erscheinungen, sie sahen nicht, sie hörten nicht, ihre Phantasie gaukelte ihnen die Geister vor, deren Namen sie hervorkächzten, und späterhin sagten einige aus, sie wären sich so vorgekommen, wie in einen Strom von Blut getaucht, und hätten deshalb so hoch springen müssen. Andere sahen in ihrer Verzückung den Himmel offen mit dem thronenden Heiland und der Mutter Gottes, wie denn der Glaube des Zeitalters sich in ihrer Phantasie wundersam und mannigfach spiegelte.

Nur wenige Monate bedurfte es, um diese dämonische Krankheit von Aachen aus, wo sie sich im Juli zeigte, über die benachbarten Niederlande zu verbreiten. In Lüttich, Utrecht, Tangern und vielen andern belgischen Städten erschienen die Johannistänzer mit Kränzen im Haare, den Unterleib mit Tüchern umgürtet, um ohne Verzug Erleichterung zu finden, wenn nach dem Rasen die Trommelsucht sich einstellte. Die Einschnürung bewirkte man leicht durch das Umdrehen eines Stockes, Viele zogen aber die Fußritte und Faustschläge vor, wobei es an Hülfleistenden nicht fehlte, denn wo dergleichen vorging, da lief das Volk schaaarenweise zusammen, um mit gierigen Blicken sich an dem grauenvollen Schauspiel zu weiden. Endlich erregte die anwachsende Menge der Behafteten nicht weniger Besorgniß, als die Aufmerksamkeit, die man ihnen schenkte. In Städten und Dörfern nahmen sie die Gotteshäuser ein, überall wurden ihretwegen Umzüge veranstaltet, Messen gelesen und kirchliche Gesänge angestimmt, überall Verwunderung und Entsetzen über die Krankheit, deren teuflischen Ursprung Niemand bezweifelte. In Lüttich nahmen die Priester ihre Zuflucht zu Beschwörungen und suchten dem Uebel, das ihnen gefährlich zu werden drohte, mit all' ihrer Macht zu steuern. Denn oft stießen die Besessenen, zu Schaaaren vereint, Vermünschungen gegen sie aus und wollten sie tödten.

Einen Monat später als in Aachen zeigte sich die Tanzsucht in Köln, wo die Zahl der Besessenen auf mehr als 500 anwuchs, und um dieselbe Zeit in Metz, wo 1100 Tänzer die Straßen angefüllt haben sollten. Landleute verließen den Pflug, Handwerker die Werkstätte, Hausfrauen den Herd, um sich dem wilden Reigen anzuschließen, und die gewerbreiche Stadt wurde der Schauplatz verderblichen Unheils. Heimliche Begierden wurden aufgeregt und fanden nur zu bald Gelegenheit zu wilder Befriedigung, auch benutzten viele Bettler, von Laster und Elend gedrückt, die willkommene neue Krankheit zu kurzweiligem Erwerb. Mädchen und Knaben entliefen ihren Aeltern, und Diensthoten ihren Brodherren, um sich an den Tänzen der Besessenen zu ergötzen und das Gift der geistigen Ansteckung begierig einzusaugen. Ueber hundert unverheirathete Weiber sah man an geweihten und ungeweihten Stätten umherrasen, und es zeigte sich bald, welche Blut in ihnen gelöscht worden war. — Schaaaren versunkener Müßiggänger, welche die Geberden und die Zuckungen der Kranken trefflich nachzuahmen verstanden, zogen Unterhalt und Abentheuer suchend von Ort zu Ort und verbreiteten das widrige Krampfsübel wie eine Seuche, denn bei Krankheiten dieser Art werden Empfindliche eben so leicht von dem Schein wie von der Wirklichkeit ergriffen. Zuletzt verjagte man diese unheilbringenden Gäste, die den Beschwörungen der Priester wie den Heilmitteln der Aerzte gleich unzugänglich waren, doch konnte man in den rheinischen Städten erst nach vier Monaten des Truges und der Pasterhaftigkeit Herr werden, die das ursprüngliche Uebel so bedenklich vergrößert hatten.

Vorschlag zur Belohnung des redlichen Gesindes.

Treues, gehorsames Gesinde wird immer feltner. Diesem Uebel mit Abhülfe zu begegnen, müßte man auf Mittel denken: solche Diensthoten zu belohnen, die länger als zehn Jahre bei einer Herrschaft im Dienste sich befunden haben. Da man in andern Ständen langjährige treue Dienste mit Pensionen und äußeren Zeichen zu belohnen sucht, so würde eine Prämie, bis 50 Thaler, für Gesinde, welches die obenerwähnte Zeit in einem Hause treue Dienste geleistet, wohl zur Aufmunterung

dieser auch achtbaren Menschenklasse gereichen. Die härteste Strafe bessert weniger, als die geringste Belohnung zu gutem Werke aufmuntert. Aus welchem Fonds aber diese Prämie hernehmen? Wenn jede Herrschaft nach Maßgabe der Zahl ihrer Diensthöten einen jährlichen Beitrag von 2 bis 10 Silbergrößen leistete, und die eingehenden Gelder durch menschenfreundliche Bürger verwaltet und in der Sparkasse niedergelegt würden, so könnten schon einige Prämien jährlich an einem dieser Stadt denkwürdigen Tage ausgetheilt und mancher brave und treue Diensthöte erfreuet werden. Vielleicht wäre es noch besser, besonders weiblichem Gesinde jährlich eine kleine Leibrente zu entrichten und demselben seinen im Alter oft sehr unglücklichen Zustand zu erleichtern. Auch würden wohl Menschenfreunde, deren es sehr viele in dieser Stadt giebt, einer solchen Gesinde-Unterstützungsklasse durch lechtwillige Verfügungen oder Geschenke einen Zuschuß gewähren. Jeder rechtschaffene Hausvater, jede redliche Hausfrau muß den Wunsch theilen: tüchtiges Gesinde zu besitzen, welches den Kindern des Hauses nicht zum ärgerlichen Vorbilde gereicht, — sondern seinen Beruf wahrnimmt und sich Zuverlässigkeit erwirbt. Daher ist es auch die Pflicht eines Jeden, bereitwillig zum guten Unternehmen die Hand zu bieten. F.

Mittel, Getreide lange zu verwahren.

Sobald man das Getreide ausgedroschen hat, würfelt und reinigt man es nicht, sondern man nimmt das Ausgedroschene, Körner mit Spreu, bringt es auf die Speicher und läßt es auch so liegen. In seiner Spreu kann das Getreide, besonders der Roggen, viele Jahre aufbehalten werden, ohne einigen Schaden zu nehmen. Man hat nicht nöthig, es umzuwenden, da es weder dumpfig wird, noch zusammenbrennt. Das Einzige, was dabei beobachtet werden muß, ist, daß das Getreide ganz trocken eingefahren wird.

Schottländische Methode, die Eier aufzubewahren.

Die schottischen Bergbewohner bewahren die Eier auf eine eben so einfache als leicht anwendbare Weise auf. Sie tauchen die Eier nämlich ein oder zwei Minuten lang in kochendes Wasser, so daß hierdurch aus einem kleinen

Theile des Eiweißes eine Art von Häutchen gebildet wird, welche das Innere des Eies gegen den Zutritt der Luft schützt. Diese Methode ist nicht nur viel wohlfeiler als der Reaumursche Firniß, sondern sie soll überdies auch wirksamer seyn.

Napoleons kurzgefaßter Lebenslauf.

Napoleon ward geboren den 15. August 1769; trat ein in die Schule zu Brienne 1779; zu Paris 1783; ward Lieutenant im Artillerieregimente den 1. September 1785; Hauptmann den 6. Februar 1792; Bataillons-Chef den 19. October 1793; Brigade-General den 6. Februar 1794; Divisions-General den 16. October 1795; Obergeneral der Armee im Innern den 26. October 1795; der italienischen Armee den 23. Februar 1796; erster Consul den 13. December 1799; Consul auf Lebenszeit den 2. August 1802; Kaiser den 15. Mai (gekrönt den 2. December) 1804; dankte ab zu Fontaineblau den 11. April 1814; kehrte von Elba zurück den 20. März 1815; dankte abermals ab den 21. Juni; starb auf St. Helena den 5. Mai 1821.

Die Trinkgelder.

Die Trinkgelder für die Dienerschaft eines englischen Großen bei einem Gastmahle sind enorm, und Sir Thomas Waldo erzählt: als er bei dem Herzog von Norfolk gespeist, und das Haus verließ, mußte er durch die Spießruthen der Begehrlichkeit und Indolenz einer Schaar von Bedienten, die sich im Vorzimmer aufgestellt hatten, gehen. Endlich drückte er dem Koch einen Kronenthaler in die Hand. Dieser gab ihn jedoch mit den Worten zurück: Mein Herr! ich nehme kein Silber. — So? antwortete der Baronet: Und ich gebe kein Gold. Und damit steckte er seinen Kronenthaler wieder ein.

General C. eroberte eine Festung, deren Einwohner nicht gern Contribution zahlen wollten und freudig aufblickten, als er eine Tafel aufrichten ließ, auf welcher die Worte: „Brüderschaft und Gleichheit“ zu lesen waren. Am andern Tage aber forderte der Sieger dennoch eine bedeutende Contribution. Man wunderte sich sehr und zeigte auf die Tafel, deren Inhalt solche Forderungen nicht erwarten ließ.

„Was?“ rief der Feldherr und betrachtete verwundert die Tafel, „da hat sich der Kerl verschrieben — ich habe dictirt: „Brüder! schafft, und gleich heut!“

Das Bleibende im Wechsel.

Im steten Wechsel kreiset unser Leben,
Die Nacht der Zeit zerstört die ird'sche Pracht;
Der Sinne Reiz, was Glück und Zufall gaben —
Es strömt zurück in der Verwesung Nacht.
Der Menschen Geist doch ruht auf ew'gem Grunde,
Nicht unterworfen ist sein Reich der Zeit;
Die Wahrheit bleibt, die Tugend ihr im Bunde,
Und ewig währt des Frommen Seligkeit.
O Vater! schenk' uns diese ew'gen Gaben,
Erleuchte Geist und Herz mit Deinem Licht,
Daß, über Erde, Zeit und Tod erhaben,
Wir freudig scheiden, wenn die Hülle bricht.
Verleihe uns jenen Frieden, der die Frommen
Hienieden schon zu Deinem Reich erhöht,
O, laß Dein Reich, das Reich der Wahrheit kommen,
Das ewig währt, wenn auch die Welt vergeht!

R ä t h s e l.

Drei zweisylbige Wörter.
Gestreckt und still lieg ich im Hause,
Laß Alles über mich ergehen,
Den Kopf hinweg — und mein Gebrause
Im Meere stillt kein Jammersehn.
Nochmals den Kopf hinweggenommen,
Nun bin ich gar ein Instrument.
Du wirst mich richtig da bekommen,
Wo man die Ehrlichkeit noch kennt.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:
Sternwarte.

Bekanntmachungen.

(570) Die zur Ergänzung der Stadtverordneten-Versammlung erforderlichen Wahlen betr. Zur Ergänzung der Stadtverordneten-Versammlung, aus welcher nun wieder nach Ablauf eines Jahrs, der Vorschrift des §. 47. der neurevidirten Städteordnung zu Folge, ein Drittheil ausscheidet, wird die Wahl von sechs Stadtverordneten und eben so viel Stellvertretern nothwendig.

Von diesen haben die vier ersten Wahlbezirke oder die eigentliche Stadt vier Stadtverordnete und vier Stellvertreter, der fünfte Wahlbezirk oder die Vorstadt Altenburg einen Stadtverordneten und einen Stellvertreter, und

der sechste Wahlbezirk oder die Vorstadt Neumarkt mit dem Dome einen Stadtverordneten und einen Stellvertreter zu erwählen.

Zu dem Ende liegt die Bürgerrolle, so wie das Verzeichniß aller wählbaren und wahlfähigen Bürger von heute ab auf hiesigem Rathshause öffentlich aus, und müssen etwanige Reclamationen dagegen binnen 14 Tagen, von heute ab gerechnet, bei uns angebracht werden, weil außerdem solche bei dieser Wahl unberücksichtigt bleiben müssen. Die Wahl selbst wird den 20. bis mit 22. September, jedes Mal Vormittags 10 Uhr, auf hiesigem Rathshause und zwar in der Art stattfinden, daß das erste und zweite Stadtviertel: Sonntag den 20. September; das dritte und vierte Stadtviertel: Montag den 21. September; die beiden Vorstädte und der Dom: Dienstag den 22. September, die Wahl bewirken.

Zu dieser Wahl sind alle Bürger berechtigt, zu Stadtverordneten und Stellvertretern können aber nur die gewählt werden, die im Stadtbezirk ein Grundeigenthum von Eintausend Thaler Werth besitzen oder nach 200 Thlr. jährlichem Einkommen zu den Communallasten beitragen, und werden gedruckte Verzeichnisse der zu Stadtverordneten wählbaren Bürger in die Häuser ertheilt werden.

Was die Wichtigkeit des Geschäfts anbelangt, so verweisen wir auf die im 37. Stücke des Amtsblattes de ao. 1830. enthaltene Bekanntmachung Einer Königl. Hochlöbl. Regierung vom 22. August 1831. und bemerken nur, daß Sonntag, den 20. September, in den sämtlichen Kirchen hiesiger Gesamtsstadt, der Wahl ein darauf Bezug habender feierlicher Gottesdienst vorangehen wird, zu dessen Theilnahme wir die Bürger der Gesamtsstadt einzuladen, da wir uns überzeugt halten, daß sie diesen Wahlen um so weniger diejenige Aufmerksamkeit versagen werden, die die Wichtigkeit des Geschäfts fordert, als sie das Nützliche und Zweckmäßige der eingeführten Städteordnung, welche durch die Stadtverordneten-Versammlung der Bürgerschaft einen wesentlichen Antheil an der öffentlichen Verwaltung nehmen läßt, nun durch Erfahrung kennen gelernt haben.

Die demungeachtet Ausbleibenden können

geseslich weder durch Bevollmächtigte, noch durch schriftliche Abstimmung an der Wahl Theil nehmen, sind aber an die Beschlüsse der Anwesenden gebunden.

Wir hoffen daher, daß unsere Bürger dieses wichtige Geschäft nicht in die Hände Einzelner legen und sich zahlreicher, als es bei der vorjährigen Wahl der Fall war, einfinden, dadurch aber zugleich jeder Veranlassung, gegen sie nach den Bestimmungen des §. 68. der revirten Städteordnung zu verfahren, vorbeuzen werden.

Merseburg, den 15. August 1835.

Der Magistrat.
Klinkhardt. Seffner. Köppe.
Heberer. Karlstein.

(561) Bekanntmachung. Da dem baldigen Einrücken der künftigen, aus 2 Escadrons und dem Stabe des Königl. 12. Husaren-Regiments bestehenden Garnison, nichts mehr im Wege zu stehen scheint, so fordern wir diejenigen Pferdebestallbesitzer, deren Ställe bei der am 8. h. stattgehabten Ocular-Revision als normalmäßig eingerichtet nicht befunden worden sind, hierdurch auf, die noch nöthigen Reparaturen zc. bis spätestens ult. d. M. auszuführen zu lassen.

Sollten einzelne Hausbesitzer gesonnen seyn, Officiere und andere Militärpersonen miethweise aufnehmen zu wollen, so ist solches in gleicher Frist dem Quartieramte anzuzeigen.

Hierbei machen wir zugleich diejenigen Hausbesitzer, welche die sie treffende Einquartierung ausmieten, darauf aufmerksam, daß wegen der Pferde die Mannschaft nicht immer bei dem Abmiether einquartiert werden können, bei welchem es der Vermiether wünscht, vielmehr muß es sich der letztere gefallen lassen, wenn die auf sein Haus kommende Einquartierung gegen eine monatliche Entschädigung pro Mann mit 20 Sgr. bei einem andern Wirth gelegt wird.

Wer sich mit dieser nöthig gewordenen Einrichtung nicht einverstanden erklären kann, sondern die Einquartierung in der eigenen Behausung aufnehmen will, hat solches gleichzeitig bis ult. d. M. bei dem Quartieramte schriftlich anzuzeigen, damit alle Unregelmäßigkeiten möglichst vermieden werden.

Merseburg, den 9. August 1835.

Der Magistrat.

(571) Jagd-Verpachtung. Auf Anordnung Königl. Hochlöbl. Regierung soll die durch den Tod des Gutsbesizers Quersfeld zu Starsiedel pachtlos gewordene Borhase und Nieder-Koppel-Jagd auf den Fluren Starsiedel, Muschwitz, Thesau und Pobles, von Egidio d. J. ab, anderweit auf 12 Jahre meistbietend verpachtet werden.

Auf

den 26. August dieses Jahres,
Vormittags 10 Uhr,

ist desfalls ein Licitations-Termin in der Expedition der unterzeichneten Forst-Inspection anberaumt, zu welchem Pachtlustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Annahme von Nachgeboten nicht stattfindet.

Merseburg, den 10. August 1835.

Königliche Forst-Inspection.

(573) Verkauf. Bei Endesunterschriftenem, Rittergasse bei dem Lactirer Herrn Zeine, stehen folgende Gegenstände gegen gleich baare Bezahlung zu verkaufen:

- 1) ein Hamburger Wagen mit halbem Verdeck zum Abnehmen, mit zwei Sigen und Schooßledern, mit Gabel, auch Deichsel zum Ein- und Zweispännigfahren nebst Wage;
- 2) ein noch ganz gutes, wenig gebrauchtes Kummert;
- 3) ein altes, jedoch complettes Geschirr mit gelben Schildern zum Einspännigfahren;
- 4) eine kleine Kanone von geschmiedetem Eisen mit Percussion, die nach Belieben von 2 bis 4 Loth Pulver schießt, nebst Hammer und Ladestock daran;
- 5) ein Expeditionstisch mit Schubkasten und darauf zu setzendes Repositorium mit 19 Fächern und einem Schubkasten.

Merseburg, den 16. August 1835.

Kresschmar.

(567) Logis-Vermiethung. Im Hause Nr. 70. sind zwei Logis mit allem Zubehör zu vermieten.

Neumarkt vor Merseburg, den 15. August 1835.

Schaaf.

(569) Handlungs-Anzeige. Bessere neue Haringe, welche einige Zeit fehlten, habe

ich jetzt wieder erhalten und verkaufe sie in Schöcken und einzeln zu den billigsten Preisen.

Merseburg, den 17. August 1835.

Carl Wilhelm Klingebeil.

(565) Handlungs-Anzeige. Die beliebtesten Tabacke aus der Fabrik der Herren J. C. Kreller und Comp. zu Leipzig von 3 $\frac{1}{4}$, 5, 7 $\frac{1}{2}$, 10, 12 $\frac{1}{2}$ & 20 Sgr. pro Pfund, welche zu den Fabrikspreisen verkauft werden, empfing und empfiehlt die unterzeichnete Handlung. Bei Abnahme von 1 Thlr. der billigern Sorten wird auch derselbe Rabatt zugestanden, als in der Fabrik selbst gegeben wird.

Merseburg, den 10. August 1835.

E. G. Artus jun.

(568) Einladung zum Mannschiesßen.

Montags, den 24. August d. J., beginnt das gewöhnliche privilegirte Mannschiesßen der hiesigen Scheiben-Schützen-Gesellschaft im hiesigen Bürger-Garten. Das unterzeichnete Directorium beehrt sich, solches hierdurch mit dem ergebensten Bemerkten bekannt zu machen, daß während dieses Schießens alle Nachmittage freies Concert vor dem Schießlocale stattfinden wird.

Wir laden daher unsere verehrtesten Herren Mitbürger zu einer recht zahlreichen Theilnahme an diesem Feste hiermit ergebenst ein und bemerken zugleich, daß nur die Mitschießenden an dem Königsmahl und dem Schützenball Antheil nehmen können.

Merseburg, den 15. August 1835.

Das dermalige Directorium der Scheibenschützen-Gesellschaft.

(572) Ein Canarien-Vogel, ganz gelb, mit einem grauen Flecke am Kopfe, ist am 16. d. M. aus dem Hause, Altenburg Nr. 112., fortgeflogen. Wer ihn dahin zurück-

bringt, erhält eine angemessene Belohnung. Merseburg, den 17. August 1835.

Sonntag, den 23. August, predigen in der Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Diac. Langer; Nachm. Hr. Cand. Ulrich. Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich; Nachm. Hr. Diac. D. Köppler. Neumarktskirche: Hr. Cand. Hildebrandt. Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Gestorben: eine unehel. Tochter, 14 J. alt. Stadt. Geboren: dem Landpostboten Engelhardt ein Sohn; dem Handarbeiter Max ein Sohn. — Gestorben: die hinterl. Tochter des Schneidermeisters Trobisch, 24 Jahre alt; der einzige Sohn des Obsthändlers Werner, im 8ten Jahre.

Neumarkt. Geboren: dem Schuhmachermstr. Prentz eine Tochter; dem Drescher Horn auf hiesigem Werder ein Sohn; einer ledigen Person eine Tochter. — Gestorben: der Pachtinhaber der Königl. Ziegelscheune, Meister Schmidt, im 81sten Jahre.

Altenburg. Geboren: dem Zinngießermeister Köppler eine Tochter; dem Müllergesellen Volkmann eine Tochter; dem Rad- und Stellmachermeister Jänichen ein Sohn. — Getrauet: der Maurer Holzmann mit J. C. Dittmar aus Collnbeu. — Gestorben: der Obsthändler und Hausbesitzer Schmidt, 57 J. 7 M. alt.

Kirchennachr. vorigen Monats: (Schaafstädt.)

Geboren: dem Handarbeiter Pöble eine Tochter. — Gestorben: dem Glasermeister Elchner ein Kind; dem Tischlermeister Thieme ein Kind; der V. u. Schuhmacher Detring, 70 J. alt; der Pensionair Lülle, 81 J. alt.

Mit der Post als unbestellbar zurückgekommene Briefe.

1) Harber in Magdeburg; 2) Capitain Fischer in Weiskensfeld; 3) Tieding et Comp. in Magdeburg; 4) Delle in Cisleben; 5) Erbe in Leipzig; 6) Dem. Nelling in Halle; 7) Frau Liebmann in Berlin; 8) Postmeister in Weiskensfeld; 9) Küchenmeister in Braunschweig; 10) Act. Lehmann in Plauen; 11) Arndt in Erfurt.

Merseburg, den 15. August 1835.

Königliches Post-Amt.
Bausch im Auftrage.

Berichtigung. Die Unterschrift in der Empfehlung Nr. 564. im vor. St. d. Bl. soll heißen Behren; statt Lohrenz.

Marktpreise der letzten Woche.

	Thl.	fg.	pf.	bis	Thl.	fg.	pf.
Weizen	1	12	6	bis	1	15	—
Roggen	—	27	6	bis	1	1	3
Gerste	—	26	3	bis	—	27	6
Hafer	—	17	6	bis	—	25	—

Herausgegeben von den Kobitschischen Erben.